

Viertes Kapitel.

O Gott, das Leben ist doch schön!

Half von der Nähe abendländischer Kultur zeugend, halb im Urzustande mit kegelförmiger, elender Binsenhütte und dem Schlangentempel vor dem Eingange, lag ein Negerdorf im Schatten uralter Banianen und Tamarinden. Über dem feuchten, von Insekten und Raubtieren belebten Boden ruhten die menschlichen Wohnungen vier bis fünf Fuß hoch auf vermorschten Pfählen, eine Matte diente als Thür, ein paar große Steine als Herd, von Mobilien gab es keine Spur, dagegen aber fanden sich Schießwaffen, eiserne Kessel und selbst dies oder das aus der alten Welt stammende Putzstück der Frauen, nämlich schreiend rote Tücher, Halsbänder und Ohrgehänge.

Undurchdringlicher Schmutz beherrschte alles; Schweine, Ziegen, Hühner, Enten und die hoffnungsvolle Jugend des Dorfes tummelten sich vereint in den tiefen Pfützen am Wege, während aus den Spalten der verfallenen Dächer der Iguanas, heilig gehaltene Eidechsen von brauner Farbe, hervorschauten, nicht selten in ganzen Familien, so dreist und ungestört, als wüßten sie, daß es bei Todesstrafe verboten ist, eine ihres glattleibigen Geschlechtes zu beunruhigen oder zu verletzen. Große alte Bögen aus Thon und Holz, verstaubt, urhäßlich, zerbröckelt und seltsam, füllten die rohen Simse, Feuer brannten vor den Hütten, und wenn der Sturm hineinfuhr, wirbelte ein Funkenregen empor, der sich wie verstreute Diamanten auf das Grün rings umher verbreitete und zischend im feuchten Gras verloren ging.

Draußen auf dem Strom brüllte das Unwetter und warf mächtige Wogen berghoch auf den Strand; hier drinnen unter den Bäumen war seine hauptsächlichste Kraft gebrochen. Schwarze Gestalten, nur mit einem Baumwollentstreif oder auch einem Ledergürtel bekleidet,